

JK

Dr. Pohl. 54 1899.



Beiträge

zur Geschichte

der Vogtei Geldern

insbesondere der

alten Pfarrkirche zu Nienkerk

von

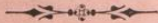
Th. Müllenmeister.



Bibliothek des Niederländischen Instituts

(Unberechtigter Nachdruck verboten)

Separat-Abdruck aus dem „Geldernschen Wochenblatt“.



Druck von L. K. Schaffrath, Geldern.

Die
Monograph
Staatsgesch
Grundlage
Cicero
vita memo
Die
beit, das
Verständigen
War d
Geschichte
theilig, so
die höhere
im Besitze
Entwickelun
auf unsere
sich eine
vorangung
Sehr
mit Land
genug w
gungen
Zeit
Gesellschaft
leiden m
Wider die
Zeitraum
Meromung
Reich der
als drei
zu samme
veraltet,
brach.



Vorwortliches.

Die Spezialgeschichten, selbst der kleinsten Territorien, sind Monographien, die nicht allein sich in die allgemeine Volks- und Staatsgeschichte einweben, sondern vielmehr derselben zur festen Grundlage dienen.

Cicero sagt: „Historia est testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis.“

„Die Geschichte ist die Zeugin der Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses, die Lehrerin des Lebens, die Verkündigerin des Alterthums.“

War die römische Herrschaft im Beginne der vaterländischen Geschichte der Freiheit der Völkerstämme am Niederrhein nachtheilig, so brachte sie doch andererseits die Kultur des Südens und die höhere Civilisation. Als die germanischen erobernden Völker im Besitze beruhigt waren, beförderte der fruchtbare Boden die Entwicklung der Städte und allgemeinere Freiheit, die übrigens auf unserer Rheinseite nie ganz verschwunden war; es entwickelte sich eine Volkskultur, die jener der meisten deutschen Provinzen voranging.

Sehr früh vereinigten sich darauf die getrennten Glieder der mit Landeshoheit anwachsenden kleinen Staaten, welche bedeutend genug wurden, um in ihren verschiedenen Perioden die Bedingungen des lebendigen Staates zu durchlaufen und zu erfüllen.

Fast dürfte es scheinen, als wenn die bürgerliche und politische Gesellschaft von drei zu drei Jahrhunderten eine Umwälzung erleiden mußte. — Eine solche Periode hindurch schützte der römische Adler die Civilisation dieser Provinzen. Während eines gleichen Zeitraumes stand der folgende Eroberer der Franken unter den Merowingern dem Lande vor. Kaum so lange dauerte das große Reich der Karolinger. Die Trümmer desselben bedurften mehr als drei Jahrhunderte, um sich als selbstständige Staaten wieder zu sammeln. Drei Jahrhunderte hatten diese gelebt und sie waren veraltet, als die bestehende politische Ordnung im Westen zusammenbrach.

Wen sollte es nicht interessiren, zu erkennen, wo in jedem Zeitraum der Schwerpunkt der Gesellschaft lag? Wie es um die Freiheit, die Selbstständigkeit stand? In welchen Verhältnissen das Eigenthum war?

Die Zukunft wird nur durch einen Blick in die Vergangenheit beleuchtet.

Um diese Vergangenheit in etwa zu erforschen, wandte ich mich an die gedruckten und zugänglichen ungedruckten Quellen der heimathlichen Geschichte.

Es hat sich nun noch ziemlich viel historisches Material über unsere Gegend gefunden und werde ich solches, soweit dasselbe allgemeines Interesse hat und die freie Zeit es erlaubt, als weitere Beiträge vor und nach an derselben Stelle veröffentlichen, um diejenigen Bewohner des Vogteier Ländchens, welche bisher nicht Gelegenheit dazu gehabt, mit der interessanten Vorzeit unserer schönen Heimath bekannt zu machen und Liebe und Anhänglichkeit an dieselbe anzuregen.

Nienkerk, April 1895.

Jh. M.

III
Vor
kirche zu N
Geire die g
wir noch
Niederrhein
Welche
welche we
Keine
oder Spr
ihren Sch
vor dem
Ländern
waren, de
Berichten
manches le
us den S
da, wo hi
umschliffene
urtheilung
Durch Verg
Ueberbleibe

Beiträge
zur Geschichte der Vogtei Geldern,
insbesondere der
alten Pfarrkirche zu Nieukerk.

Von Th. M.

Bevor wir mit der Vogtei und unserer altehrwürdigen Mutterkirche zu Nieukerk nach welcher einstens als alleinigen ecclesia in Gelre die ganze weite Umgegend eingepfarrt war, beginnen, wollen wir noch einen Rückblick auf die allgemeinen Verhältnisse am Niederrhein in der vorgeschichtlichen Zeit werfen.

Welches Volk hat unsere Gegend in jener fernen Urperiode welche weit vor unsere geschichtliche Zeit zurückreicht, bewohnt?

Keine Schrift, und keinerlei Ueberlieferung nennt uns Namen oder Sprachreste dieser Urbewohner; Niemand berichtet uns von ihren Schicksalen, von ihren Leiden und ihren Freuden. — Ob vor dem westwärts drängenden Volke der Celten auch in den Ländern zwischen Maas und Rhein germanische Stämme ansässig waren, darüber läßt sich weder aus Sagen noch aus historischen Berichten eine begründete Vermuthung aufstellen. — Aber gar manches lesen wir aus der Hinterlassenschaft jener Menschen die uns den Schooß der Erde bis heute aufbewahrt hat und gerade da, wo historische Notizen fehlen, können oft die vom Erdboden umschlossenen Ueberreste vergangener Zeiten Anhaltspunkte zur Beurtheilung der einstigen Bewohner und ihrer Sitten liefern. — Durch Vergleichung dieser sich hin und wieder im Boden findenden Ueberbleibsel kann man mit ziemlicher Bestimmtheit darauf schließen,

daß diese Urbewohner Angehörige des großen Volkes der indogermanischen Kelten gewesen sind, welches in den letzten Jahrhunderten vor Christus fast ganz Mittel- und Nord Europa bewohnt hat.

Aus Asien, woher sie in unbestimmbarer Zeit einwanderten, brachten diese Kelten unsere Hausihiere unsere Obst- und Getreideforten mit und gaben unserer Thier- und Pflanzenwelt zum großen Theil dasjenige Gepräge, welches diese in der geschichtlichen Zeit durch Stürme und Umwandlungen aller Art bis auf unsere Tage stets bewahrte.

Als dieses Urbewohnervolk in die historische Zeit eintrat, war seine Geschichte schon größtentheils verschollen. Seit den Entdeckungen in den belgischen Höhlen und in den Pfahlbauten an den schweizer See'n (namentlich in den trockenen Jahren 1892/93) wurden bei Durchsichung des Bodens die vom Menschen herrührenden, oder durch seine Arbeit gestalteten Reste immer zahlreicher und allgemeiner aufgefunden und nicht mehr unbeachtet gelassen. Nachdem man aber dann bei ihrer Beurtheilung geologische Gesichtspunkte heranzuziehen begann, sind diese Gegenstände die Grundlagen wissenschaftlicher Bestrebungen geworden. Von der vorhistorischen Zeit wird die Steinzeit, diese älteste der Kulturperioden noch in die ältere (paläolithische) und in die jüngere (neolithische) Steinzeit eingetheilt.

Die erstere Epoche, welche jedenfalls große Zeitausschnitte umfaßt und in welcher der Mensch noch absolut kein Metall kannte, kennzeichnet sich durch rohere Bearbeitung und unregelmäßige Form der Steingeräthe und Waffen aus, welche sich in tiefen Schichten finden und meistens nur ausgehauen oder durch Feuer ausgesprengt wurden. — Aus dieser fern entlegenen Zeit finden sich meines Wissens in hiesiger Gegend und in Holland keine Ueberreste. — Im nordischen Museum in Kopenhagen sind solche in vielen tausenden Exemplaren vertreten, welche meistens im südlichen Scandinavien und auf den dänischen Inseln gefunden wurden. — Wir werden später unsere Ansicht mittheilen, weshalb solche hier nicht vorkommen können.

Aus der jüngeren Steinzeit, welche zum Theil schon in die Erfindung, resp. Benutzung des Metalls (der Bronze) hineinreicht, finden sich in unserm heimathlichen Boden, sowohl in der Tiefebene des Bruches, wie im höher gelegenen Ackerboden, Reste der verschiedensten Art: Steinmeißel und Hämmer, sauber gearbeitet und ansprechend geformt, mit fein zugeschliffener Schneide aus den

härtesten Ste
meisten jedoch
wie solche

Neolith
Asien gefunde
unbekannt
die daraus
Glas damit
Beispiele von
Ja köpfe ei
der jüngeren
eines Pfahle
funden word
härtern Ste

Es sind
Knochen, w
Menschenha
von vorz
Meißel, in
im Kempten
der Straelen
dert eine
bestanden z
dem größt
landeten e
zwischen D
Breite des
mäste. I
nach Umf
Geldern w
niederung

¹⁾ In
diesem Mate

²⁾ Belar
wie in heu
kommender
ob und geg
hüben (in m
wichtig sei
bis ins Vier

härtesten Steinarten: Nephrit, Jadeit, Serpentin u. s. f., die meisten jedoch aus Feuerstein¹ und den verschiedenen Schieferarten, wie solche in den zunächst gelegenen rheinischen Gebirgen vorkommen.

Nephrit und Jadeit hat man anstehend bis jetzt nur im mittlern Asien gefunden und ist daher anzunehmen, daß solche auf bisher unbekanntem Handelswegen einstens hierhin geschafft worden sind; die daraus angefertigten kleinen Meißel sind so hart, daß man Glas damit schneiden kann und doch sind solche in jener Zeit ohne Beihülfe von Metall in der correctesten Weise zugeschliffen worden, Ich besitze einen kleinen zierlichen Celt von grünem Serpentin aus der jüngeren Steinzeit, welcher vor einigen Jahren in den Resten eines Pfahlbaues im Bodensee in der Nähe von Radolfzell gefunden worden; auf der Oberfläche desselben sind mit einem noch härtern Steine Ornamente eingeschnitten.

Es finden sich ferner in unserer Gegend vollständig versteinerte Knochen, welche deutliche Spuren von einstiger Bearbeitung durch Menschenhand an sich tragen. Eine der bedeutendsten Fundstätten von vorgeschichtlichen Werkzeugen und Waffen, Steinhämmer und Meißel, ist von jeher die Umgebung der Spring bei Grundarbeiten im Kempener, Eyller und Neukerker Bruch und besonders die Strecke von der Straelener Chaussee bis etwa $\frac{1}{2}$ Stunde abwärts gewesen; es scheint dort eine Ansiedelung irgend welcher Art in praehistorischer Zeit bestanden zu haben. Die Spring nebst ihrem Ursprunge (dem Rappert, dem großen und swarten Raem) ist der letzte Rest von einem verlandeten einstigen Rheinarme, welcher von unterhalb Neuß aus zwischen Osterrath und Grefeld über Hüls, sich in der Stärke und Breite des heutigen Rheinstromes nach der Bruchniederung hinwälzte. Dort theilte derselbe sich in mehrere Flußläufe, welche nach Umfließung des Baersdonker Hochfeldes zwischen Pont und Geldern wieder vereinigt, durch das jetzige Niersthal der Maasniederung zuströmten.²⁾

¹⁾ In Straelen ist vor kurzem ein sehr schöner seltener Celt von diesem Material in der Nähe der Kirche gefunden worden.

²⁾ Bekanntlich waren alle Ströme in der Vorzeit viel wasserreicher wie in heutiger Zeit. — Ein für unsere Gegend weiter in Betracht kommender Rheinarm zweigte sich oberhalb Uerdingen vom Hauptstro m ab und zog sich westlich an Linn und Bodum vorbei durch die Niep- kühlen (in welcher der die Westgrenze der alten Bogtei bildende Land- wehrbach seinen Anfang nimmt) neben Rheurdt, Jijum und Capellen bis ins Niersthal bei Winnekendonk.

Weil nun bekanntlich in praehistorischer Zeit sich die Menschen vorzugsweise an den Ufern der Flüsse und auf von Wasser umgebenen Hügeln ansiedelten findet die Erscheinung, daß in der Umgebung der Spring sovieler Gegenstände aus jener Zeit vorhanden, ihre Erklärung darin, daß solche von den an dem ehemaligen Rheinarme wohnenden Urbewohnern, sei es beim Ueberschiffen desselben, oder sonst durch Zufall verloren worden und später beim allmählichen Verlanden des Flußarmes in der Tiefe liegen geblieben.

Neben den Steingeräthen kommen nur noch solche aus Thierknochen und Hirschgeweih vor; als Schmuck wird vielfach schon Bernstein verwandt, außerdem aber auch Schmuckachen aus Stein, Thierknochen und Thierzähnen. — Archäologisch sehr wichtig sind besonders auch die Thongefäße der jüngern Steinzeit, die sich meist durch exacte Formen und außerordentlich reiche Ornamentik auszeichnen; sie sind selbstverständlich wie die meisten praehistorischen Gefäße, auf primitive Art ohne Drehscheibe aus freier Hand gefertigt. Es liegt gewiß nahe, nach der Zeit zu forschen, in welcher sich die Bewohner unserer Gegend der geschliffenen Steingeräthe bedienten und bei der willkürlichen Weise, in der zuweilen die Beantwortung dieser Frage für andere Orte versucht worden, halte ich es gerechtfertigt, hier in der Kürze die Gesichtspunkte zusammenzufassen, welche bei derartigen Untersuchungen maßgebend sind.

Für die alten Kulturländer, namentlich auch für die europäischen, liegt die Zeit, in der man sich steinerner Geräthe und Waffen bediente, mehr oder minder ferne. Die römischen Schriftsteller der Kaiserepoche hatten sogar meist nicht einmal mehr eine Erinnerung der Bestimmung dieser oft im Boden aufgefundenen Gegenstände, und selbst Plinius der Ältere theilt den Glauben seiner Zeitgenossen demzufolge steinerne Celte, Lanzen und Pfeilspitzen aus der Luft gefallen sein sollten.¹⁾

Ob aber zur Zeit, als die Römer jede Ahnung eines Steinzeitalters verloren hatten, auch die Bewohner unserer Gegend denselben bereits ferne standen, ist aus den historischen Quellen nicht zu ermitteln, bei dem großen Unterschiede der Kultur aber sehr unwahrscheinlich.

Allerdings hat die vergleichende Sprachforschung nachgewiesen, daß die indogermanischen Völker vor ihrer Trennung bereits einzelne Metalle kannten. Auch folgt aus den Geschichtswerken, daß die Kelten und Germanen Erz und Eisen benutzten als

¹⁾ Plinius hist. natur. 1. XXXVII. c. 51 und 59 Solinus c. 37.

Gräben und
kam hieraus
frühe in un
zur Zeit als
wiegend Meta
dem hohen Be
und Werkzeugen
als ihren Län
Länge selbst h
Verkehr entwi
einander we
bedient haben
einer Weise
geradezu das
nadelgelmä
dies auch be
Stein, Bron
Fall gemein
Man
und Waffen
thümlichkeit
in Provinze
Bewachung
Gegenstände
werden. F
jener Ste
namentlich
haben wä
eigenstümü
diesem Lan
Frankreich,
Stein-Indur
Weichsel bis
Beachten
Ufern der M
so werden w
entspricht, w
sind und dür

²⁾ Tacit.

Griechen und Römer mit ihnen in Berührung kamen.²⁾ Doch kann hieraus nur geschlossen werden, daß diese Völker, welche sehr frühe in unsere Gegend eingewandert und sesshaft geworden waren, zur Zeit als die Geschichtsschreiber von ihnen berichteten, vorwiegend Metallwaffen gebrauchten. — Bei der Seltenheit und dem hohen Preise der Metalle können aber ausnahmsweise Waffen und Werkzeuge aus Stein auch dann noch benutzt worden sein, als schon längst metallene durch den Handel eingeführt und im Lande selbst hergestellt wurden. Ja einzelne wenig civilisirte, dem Verkehr entrückten Stämme, oder Enklaven der unterdrückten Ureinwohner werden sich derselben vielleicht bis in spätere Zeiten bedient haben. — Historische Quellen stehen dieser Annahme in keiner Weise entgegen. Die Analogie heutiger Verhältnisse spricht geradezu dafür. Wie Bogen und Büchse, Steinschloß und Zündnadelgewehr gleichzeitig fabricirt und gebraucht worden sind, wird dies auch bei den in Rede stehenden Industrie-Erzeugnissen aus Stein, Bronze und Eisen, am Ende der jüngeren Steinzeit, der Fall gewesen sein.

Man hat nun die europäischen Länder, in welchen Geräte und Waffen aus der Steinzeit gefunden worden, nach der Eigenthümlichkeit der Form und Ausführung dieser Industrieerzeugnisse in Provinzen getheilt, ein Versuch, der die gewiß meist richtige Beobachtung zur Grundlage hat, daß in entfernt liegenden Ländern Gegenstände derselben Bestimmung in verschiedener Weise gearbeitet werden. Belgien bildet einen Distrikt, der sich durch die Form seiner Steingeräthe wesentlich von Schweden unterscheidet, wovon namentlich die celtförmigen Hacken einen viereckigen Querschnitt haben während derselbe in Belgien oval oder elliptisch ist. Die eigenthümlichen Formen Belgiens finden sich aber nicht nur in diesem Lande, sondern auch in England und einem Theile von Frankreich, während die charakteristischen Merkmale der schwedischen Stein-Industrie in einem Distrikte vorherrschen, der von der Weichsel bis zur Nordsee reicht.

Beachten wir nun die Form der Celte, welche auf beiden Ufern der Maas und hier im Gebiete der alten Vogtei vorkommen, so werden wir finden, daß dieselbe durchaus mit derjenigen übereinstimmt, welche in der gleichen Zeit in Belgien angefertigt worden sind und dürfte demnach unsere Gegend als ein Theil des Distriktes

²⁾ Tacit. Germ. c. VI. und ein Fragment Appians bei Suidas.

der jüngeren Steinzeit betrachtet werden können, welchen Hildebrand als die belgische Provinz bezeichnet.

Die meisten Völker des Alterthums haben selbst in den Zeiten ihrer höchsten Blüthe mit einer gewissen Ehrfurcht diese räthselhaften Einschlüsse des Bodens betrachtet. Ja selbst zu medizinischen Operationen und zu Beschwörungen wurden sie bis im Anfange unserer Zeitrechnung häufig benutzt. Vereinzelte Steinwaffen können also auch gleichsam auf zweiter Lagerstelle gefunden werden und an die Stelle ihres Vorkommens erst in verhältnißmäßig später Zeit gelangt sein. Sie können beim Opfern zurückgelassen, bei Beschwörungen verloren worden sein und vielleicht aus der Zeit herrühren in welcher bereits römische Cultur überall verbreitet war.

Wenden wir diese Gesichtspunkte auf unsere Gegend an so dürften die im Laufe der Zeit in der Umgebung der Spring in beträchtlicher Tiefe gefundenen Stein und Bronze Celte wohl sämtlich als auf erster Lagerstelle befindlich, betrachtet werden. Das von Ubaghs in der Nähe der benachbarten Maas beobachtete Vorkommen von Bronze- und Stein-Waffen in annähernd gleichen Ablagerungen macht diese Ansicht auch für unsere Fundorte im Nieukerker und Gysler Bruch wahrscheinlich.¹⁾

Anderß verhält es sich mit den im höher gelegenen Ackerboden gefundenen praehistorischen Gegenstände. Dieselben liegen theilweise in so geringer Tiefe, daß solche öfters durch den Pflug ausgehoben werden. Zieht man nun noch in Betracht daß manchmal in tiefern Schichten als diese Geräthe der Urzeit, römische Münzen und Bruchstücke von römischen Töpferarbeiten gefunden werden und zudem in der Sevelner Heide und bei Heiderp mehrfach Celte in den dort befindlichen, durch noch sichtbare Umfassungsgräben bezeichneten, uralten Lagerstätten gefunden werden, so drängt sich die Vermuthung auf, daß diese Gegenstände einstens in den Bruchniederungen gefunden und vor oder während der römischen Zeit nach jenen Lagerplätzen verbracht worden sind.

Daß aus der ältern (paläolithischen) Steinzeit keinerlei Gegenstände sowohl in hiesiger Gegend wie in Holland vorhanden sind, findet seine Erklärung darin, daß während dieser fernern, frühen

¹⁾ Siehe Ubaghs 1. c. pag. 42 und 43: les autres objets en bronze ont été trouvés dans les environs de Maestricht, dans les tourbières de Montfort au même niveau que les silex polis, et dans les environs de Rurmond et Venlo.

Zeit-Epoche die Nordsee noch die ganze niederrheinische Ebene bis über Köln hinauf, hoch überfluthete. Der Rhein mündete damals zwischen dem Siebengebirge und den linksrheinischen Bergen oberhalb Godesberg, bis wohin sich das Meer golfartig ausdehnte.

In jenen Zeiträumen müssen in den obern links- und rechtsrheinischen Gebirgsgegenden gewaltige Ueberschwemmungen, wodurch ganze Wälder mit Grund und Boden abgerissen worden, stattgefunden haben.

Diese riesigen Wassermassen, mögen solche nun von der Sündfluth ¹⁾ oder von partiellen Fluthen hergerührt haben, brachten aus den höher gelegenen Gegenden außer unendlichen Mengen Kies und Sand auch enorme Massen Holzstämme. — Letztere wurden auf dem Wasser schwimmend bei dem Einfließen in die Meeresbucht von der Fluth wieder zurückgeworfen an der Küste abgelagert und dann von weiter folgenden kolossalen Fluthen, 18—20 Fuß hoch, mit Kies überdeckt.

Es tritt dadurch die Erscheinung zu Tage, daß auf der linken Rheinseite abwärts von Brühl, dem Vorgebirge entlang sich in der gleichen Höhenlinie über Horrem, Herzogenrath bis Maestricht, Braunkohlenlager, die nur von jenen Ueberschwemmungen herrühren können, allerdings mit lokalen Unterbrechungen, hinziehen.

Wie genaue Untersuchungen im vorigen Jahre ergeben haben, befindet sich ebenfalls auf der rechten Rheinseite seit- und abwärts von Brühl resp. Bonn und zwar genau im gleichen Niveau wie linksrheinisch, das ganze Berggelände entlang bis an die Ausläufer des Wesergebirges bei Osnabrück, stellenweise Braunkohlen. ²⁾

¹⁾ Dieselbe ist der ungefähren Zeitepoche nach mit der biblischen Sündfluth der Genesiß zufolge, sehr wohl vereinbar.

²⁾ Die Braunkohlen, welche natürlich viel jüngern Datums wie die Steinkohlen, dienen heute den großartigen Briquettfabriken als Rohmaterial; man kann theilweise in denselben die Holzarten noch genau unterscheiden und bestehen solche aus den auch heute noch existirenden Waldbäumen.

Die gleiche Erscheinung aus der gleichen Ursache findet sich in der Provinz Sachsen im Gebiete der Elbe und gehen aus den dortigen Braunkohlenbriquettfabriken jährlich für über 60 Mill. Mark Briquetts allein nach Berlin.

Interessant ist, daß die Braunkohlenlager in der Gegend von Herzogenrath bei Aachen schon in der Römerzeit ausgebeutet worden; man hat dort nämlich unter der ca. 20 Fuß hohen Riesdecke zwischen den Braunkohlen römische Münzen, sowie Spitzhacken und Brechgeräte römischen Ursprungs gefunden.

Durch obige Ueberschwemmungen sind gleichzeitig durch die mächtigen Wassermassen (welche wahrscheinlich auch die Thäler der für unsere Gegend in Betracht kommenden Ströme des Rheines, der Mosel, der Maas und die vielen Nebenthäler dieser Flüsse bis zu ihrer jetzigen Tiefe eingeschnitten) solche gewaltigen ungeheueren Mengen Kies und Sand in unsere damals noch unter dem Meeresniveau stehende niederrheinische Ebene hineingeschwenmt worden, daß solche sich allmählig gehoben und durch die nachgewiesene gleichzeitige Abnahme der Wassermengen in den Strömen, im Laufe der Zeit die höher gelegenen Territorien als Inseln hervortraten. — Es mag dazu mitgewirkt haben, daß die damals bis an das rheinische Gebirgsland reichende Nordsee wohl nur eine geringe Tiefe gehabt hat, denn die heutige Nordsee hat bis auf 90 Seemeilen Entfernung von der Küste nicht über 30–35 Meter Tiefe.

Der Rhein strömte bekanntlich in der Vorzeit nicht wie heute, beim Austritte aus der Schweiz nördlich, sondern durch Waldshut über Basel westlich zwischen Vogesen und Jura, quer durch Frankreich nach der heutigen Loire und dem atlantischen Ocean. — Auf dieser Strecke findet sich noch das ganze Riesbett des Rheines aus Allpengeschieben bestehend. Schon die alten hohen Rheinufer erzählen uns von vergangenen Zeiten, in denen der Strom mächtig dahin floß und das ganze Thal ausfüllte.

Wenn man nun bedenkt, daß ein solcher Strom, vielleicht in der zehnfachen Stärke des heutigen Rheines (und in demselben Verhältniß die Maas) sich theilweise ein neues Bett gräbt und Fels an Fels, Stein an Stein sich zermalmend und zerreibend als Kies und Sand hinunterwälzt, dann müssen schließlich solche Unmassen Material eine Hebung des Bodens durch Anschwemmung bewirkt haben ¹⁾

Einer unter den Geologen vielfach verbreiteten Ansicht zufolge sollen die Eruptionen der großen Eifeler Vulkane jene gewaltigen Katastrophen mit verursacht haben. — Es ist dies jedoch ein Irrthum, denn die im westlichen Gebiete der vulkanischen Eifel im heutigen Kreise Daun gelegenen ältesten Vulkane haben ihre Lavaströme schon lange vor der Thalbildung, also vor dem Ende der

¹⁾ Als Curiosum sei noch erwähnt, daß die französischen Sansculotten am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die Besitzergreifung der Niederlande damit motivirten, daß Holland am Oberrhein einstens von Frankreich abgeschwenmt worden und ergo französischer Grund und Boden wäre.

Diluvialzeit, ausgeworfen. Dies läßt sich mit Bestimmtheit folgern aus dem Vorkommen von Tertiärpflanzen in sekundären vulkanischen Bildungen (in Tuffen). Der Hauptzug der Eiseler Vulkane verläuft von Vertriech bis Ormont auf eine Länge von über 50 Km., ein zweiter Zug von Popp bei Birresborn nach dem Laacher See, wo die jüngste und größte vulkanische Thätigkeit in der Eifel stattfand. Mehrere römische Schriftsteller, u. a. Tacitus, berichten zwar bei der Ankunft der Römer am Niederrhein in der Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt hätten die Berge bei Andernach noch geraucht; es ist dies jedoch unerwiesen und kann solches auch auf Vorgängen anderer Art beruht haben.

Ganz gewiß ist nur, daß die östlich gelegenen Vulkane, worunter der kolossale Krater des Laacher See, zuletzt und zwar noch nach der Diluvialzeit, nachdem der Rhein schon sein heutiges Bett und annähernd seine heutige Größe hatte, ihre riesigen Massen Bimstein und vulkanische Asche herausgeschleudert haben.

Mit dem einstigen Vulkan, wo jetzt der Laacher See, ist der Befuw an Größe kaum zu vergleichen. Derselbe hat das ganze Neuwiederbecken zwischen Andernach und Coblenz (ca 4 Stunden Weges) 18—20 Fuß hoch mit Bimstein und vulkanischer Asche überschüttet und findet sich nach Osten hin im Boden dieselbe vulkanische Asche bis über Frankfurt a. M. hinaus. Merkwürdiger Weise liegt solche westlich vom Laacher See noch keine halbe Meile weit; ein Beweis, daß damals nur Weststürme geweht haben. ¹⁾

Unsere ganze Bodenformation am Niederrhein gehört zu den Süßwasserbildungen und rühren sämmtliche Ablagerungen von den Einwirkungen des Rheines und der Maas her. — Durch die jedenfalls lange Zeiträume fortdauernde Wasserabnahme in den beiden Hauptströmen ragte schließlich unser Vogteier Hochfeld als Insel aus den dasselbe westlich und östlich umgebenden Rheinarmen,

¹⁾ Der Schöpfer hat alles so weise eingerichtet, daß selbst die Producte der grauenhaftesten Naturereignisse in letzter Linie zum Wohle des Menschen dienen. Aus jener damals ausgeworfenen, mit Bimstein vermischten vulkanischen Asche werden jetzt zwischen Andernach und Coblenz endlose Massen der so nützlichen porösen Schwammsteine angefertigt und findet dadurch heute dort die ganze Umgebung Beschäftigung.

Ebenso würden jene Wälder der Vorzeit, wenn solche nicht heruntergeschwenmt und hoch mit Kees überdeckt worden, längst spurlos verschwunden sein und in der Jetztzeit nicht als werthvolles Heizmaterial dienen können.

welche sich bei Tönisberg aus einem größeren Rheinarne abzweigten und einerseits dem Laufe des heutigen Landwehrbaches folgend, andererseits über Rheurdt, Issum, Capellen, bei Winnefeldonk im heutigen Niersbett sich wieder vereinigten.

Jedenfalls war das Vogteier Hochfeld längst mit Wald überzogen als die ganze Bruchtiefebene noch unter Wasser stand worauf als Uferbildung die sich von Winternam über Nieukerk und Ehl hinziehende Erhöhung hinweist. Das ganze Flachland von Cöln abwärts bestand ursprünglich, bevor Maas und Rhein sich in die verschiedenen Arme abzweigt, aus mehr oder minder mächtigen Ablagerungen von Kies, Sand und Lehm, welche den Einschlüssen nach der Diluvialen Periode angehörten. Der Lehm liegt in der Regel oben, wird nach unten sandig und die Geröllschichten, deren Geschiebe mit der Tiefe an Dike zunehmen, bilden die unterste Lage.

Die heutigen Kieslager z. B. bei Brügken und Westerbroef südlich und westlich von Straelen sind offenbar durch einen rechten Nebenarm der Maas ⁵⁾ welcher das ursprüngliche, nordöstliche Flußbett derselben von Venlo aus beibehalten und von dem dicht an der Landesgrenze in der Sommer Heide noch Ueberbleibsel vorhanden, verursacht worden. Dort wurde der Kies auf der westlichen Seite von dem Maasarm und auf den östlichen von den durch die Bruchniederung strömenden Rheinabzweigungen aufgewühlt und in die Höhe geschoben — Derselbe Vorgang hat sich bei den Kieslagern an der Bönninghardt wiederholt; dort ist der Hauptstrom des Rheines und ein linker Nebenarm thätig gewesen.

Nachdem nun das Wasser noch immer mehr abnahm und Rhein und Maas sich auf je ein Flußbett beschränkten, verlandeten vor und nach die verschiedenen Flußarme und beginnt nun die Zeit, wo die erste Einwanderung aller Wahrscheinlichkeit nach stattgefunden hat. — Den Anfang der jüngern (neolithischen) Steinzeit berechnet man durch vielfache Vergleiche der Höhe der Ablagerungen mit welchen die Bodeneinschlüsse bedeckt sind, auf 14—1500 Jahre vor Christi Geburt.

Mit Julius Cäsar und seinen Kämpfen am Niederrhein 58—51 vor Chr. gegen die Eburonen, Usipeter und Teucterer fällt der erste Lichtschimmer in die historische Zeit unserer Heimath. Caesar's Kriege am Rhein sollten die Germanen über diesen

⁵⁾ Die Maas zieht sich von Roermond bis Venlo in nordöstlicher, von Venlo bis Arcen in nördlicher und von da ab in nordwestlicher Richtung.

Strom zurückdrängen, als dies kriegerische Volk die römische Herrschaft mit ähnlichen Gefahren bedrohte, wie sie fünfzig Jahre vorher der cimbrische Schrecken nach Italien gebracht hatte. —

Die blutigen Schlachten Caesar's gegen die unter Ariovist vereinigten Markomannen, Sueben u. a. bei Belfort im Jahre 58 vor Chr.¹⁾ dann gegen die Ulpeter und Teucterer bei Roermond am Zusammenfluß der Roer und Maas im Jahre 55 v. Chr.²⁾ seine Rheinübergänge in den Jahren 55 und 53 v. Chr. zwischen Cöln und Bonn erschlossen unser Rheinland für die Weltgeschichte; erst seit jener Zeit sprechen Caesar, Posidonius und Strabo von Land und Leuten unserer Gegend. —

Die ältesten Nachrichten über unsere Altvordern verdanken wir bekanntlich nicht eigenen Aufzeichnungen derselben, sondern fremden Schriftstellern Griechen und Römern. — Caesar gibt den alten Deutschen bereits den Namen Germanen, der seitdem bei Römern und Griechen allgemein üblich wurde. Allein Tacitus versichert³⁾ daß dieser Name vor nicht gar langer Zeit aufgefunden sei, Gallier hätten ihn zuerst einem deutschen Stamme am Niederrhein, den Tungern, ertheilt, und dann sei er in den allgemeinen Gebrauch übergegangen. Aus den Zeugnissen des großen Geschichtschreibers muß man den Schluß ziehen, daß der Name unsern Vätern selbst fremd war und hiermit stimmt die Sprachforschung überein. — In keiner deutschen Quelle bis ins Mittelalter herab findet sich das Wort Germanen oder Germanien als ein einheimisches. —

Als Caesar im Jahre 55 v. Chr. zuerst in das Kölner Land kam, welches im alten Juliacum (Jülich) der Itinerare den Namen des großen Feldherrn bewahrt hat, wohnten hier zwischen Rhein und Maas die Eburonen. Einige Namen dieser Eburonen, wie Ambiorix, Catuvolcus, Aduatua, weisen nach Zeuß und Glück's Angaben auf keltischen Ursprung hin, während das altgermanische Stammwort Ebur ein Sumpfland andeutet. — Dieses Volk grenzte südlich von Düren und Aachen an die Trevirer und bewohnte zum Theil den südlichen Theil des Regierungsbezirks Aachen aus den heutigen Kreisen Eupen, Montjoie, Malmedy und dem östlich von der Maas gelegenen Theil Belgiens bestehend; nördlich grenzte dasselbe an die Menapier, welche den ganzen Niederrhein zwischen Rhein und Maas bewohnten. —

¹⁾ Caesar B. G. I. 52.

²⁾ Caesar B. G. IV. 14.

³⁾ Germ. cap. 2.

Im Spätherbst des Jahres 54 v. Chr. standen 15 römische Cohorten im Winterquartier in Aduatua castellum (zwischen Nachen und Berviers) in dem heutigen Limburg. Da empörten sich die Eburonen unter ihren Fürsten Ambiorix und Catuvolcus gegen die römische Herrschaft und eröffneten einen mehrjährigen Krieg, der mit der Vernichtung jener 15 Cohorten von etwa 8000 Mann, im Vesdrethal zwischen Aduatua castellum und dem heutigen Berviers begann⁴⁾. Die siegreichen Eburonen belagerten darauf im November jenes Jahres mit allen Mitteln der damaligen Kriegskunst das Winterlager des Q. Cicero auf den Höhen des heutigen Namur. —

Als die Römer dort aufs Aeußerste gebracht waren und einen großen Theil der Besatzungslegion verloren hatten, kam Caesar in sieben beschleunigten Märschen von Amiens her in die Gegend des aus neuerer Zeit berühmten Schlachtfeldes von Fleurus-Ligay und schlug mit seinem kleinen Heere von 7400 Mann das wenigstens sechsfach überlegene germanische Belagerungsheer, welches am Orneaubach Stellung genommen hatte.

Diese Kämpfe der Römer mit unsern niederrheinischen Vorfahren, welche mehr noch als durch die oft todten Sprachstudien durch die Feststellung der Verhältnisse Leben und Interesse gewinnen, bringen uns die ersten Nachrichten über jene frühen, fernen Zeiten in denen die blutigen Keime weltgeschichtlicher Entwicklung gelegt wurden.

Die Nachricht von diesem Siege Caesar's kam damals in 10 Stunden von Namur zu dem zwölf deutsche Meilen entfernten Lager des Labienus an der Semois. Labienus schlug darauf die Trevirer, Caesar die Menapier. Mit dem vereinigten Römerheer von zehn Legionen 50,000 Mann mit 5000 Reitern marschierte dann Caesar über Düren auf unser heutiges Bonn. —

Im Juni des Jahres 53 überschritt dieses Heer auf einer Fochbrücke den Rheinstrom wo damals bei Schwarz-Rheindorf die Sieg in denselben mündete. Caesar wollte die Sueben schlagen und seinem Todfeinde, dem Eburonenfürsten Ambiorix, den Rückzug über den Rhein abschneiden⁵⁾. Er lagerte am linken Siegufer, allein die Schwierigkeit ein so großes Heer in jenen Waldgebirgen längere Zeit zu verpflegen, zwang Caesar den Vormarsch gegen die Sueben aufzugeben und über den Rhein zurückzukehren.

⁴⁾ Caesar B. G. V. 26.

⁵⁾ Caesar B. G. VI. 9.

Nach diesem Mißlingen richteten sich alle Bemühungen Caesar's gegen die Eburonen um diesen Volksstamm ganz zu vernichten. Basilus überfiel sie mit der Reiterei bei seinem Rückmarsch von Bonn über Düren am zweiten Marschtag in der Gegend von Cornelmünster-Nachen⁶⁾. Ambiorix verlor dabei sein ganzes Gepäck mit Karren und Pferden entkam aber für seine Person während die Eburonen nach allen Seiten zersprengt wurden. Bei Aduatuca castellum (Limburg) theilte Caesar sein Heer in 3 Kolonnen jede zu 3 Legionen, und übernahm persönlich die Führung der ersten Kolonne, welche von Limburg aus die Eburonen in südlicher Richtung verfolgte. Professor Bergl⁷⁾ hat nachgewiesen, daß Caesar damals nicht zur Scaldis (Schelde) was schon nach Lage der Vertiktheit und der Zeit unmöglich war sondern zur Calbis, d. h. zur obern Rhn in der Eifel marschirte und zwar auf einem sehr alten Wege, der von Limburg über Sourbrodt (grünes Kloster) zum Heidentopf bei Fünkerath und Hillesheim führt⁸⁾. Unsere Eifel erhält durch diese Erwähnung eine Bedeutung, welche für die historische Forschung von hohem Interesse ist und in jene ferne dunkle Zeit einige Lichtblicke wirft.

Caesar's Zug nach der Rhn war ebenso erfolglos wie seine Rheinübergänge, Ambiorix entkam seinen Verfolgern, und Caesar kehrte am achten Tage nach Limburg zurück. —

Der geächtete Ambiorix ging auf das rechte Rheinufer und nur einzelne Flüchtlinge der Eburonen kehrten in ihre Heimath zurück. Aber noch einmal zwei Jahre später im Jahre 51 v. Chr. bevor er für immer Gallien verließ, zog Caesar mit seinen Legionen in das unglückliche Eburonenland, um die Reste dieses Volkes mit Feuer und Schwert zu vernichten⁹⁾. Das ist ihm fast ganz gelungen und wären nach Tacitus Germania c. 2 die letzten Reste der germanischen Eburonen in den Tüngern zu suchen. —

Caesar's Beschreibung dieser Episoden ist in ihrer lebendigen Schilderung ein Meisterwerk des großen berühmten Feldherrn und gibt ein treffliches Bild der damaligen Zustände und Ereignisse, charakteristischer andererseits aber auch die barbarische Art der damaligen Kriegsführung wodurch ein tapferer nur für seine Unabhängigkeit kämpfender Volksstamm fast ganz vertilgt wurde. —

⁶⁾ Caesar B. G. VI. 30.

⁷⁾ Bergl, zur Geschichte und Topographie der Rheinprovinz, Leipzig 1882. S. 33.

⁸⁾ Bonner Jahrbücher 79 S. 4.

⁹⁾ Caesar B. G. VI. 34. 43. und 24. 25.

Gemäß dem zweiten Band des Lebens Julius Caesars von Napoleon III. brach Caesar zum Feldzuge gegen die Usipeter und Tencterer, welche sich in den Wohnsitzen der Menapier am Niederrhein festgesetzt, früher als gewöhnlich aus Italien auf und überschritt bereits gegen den 10. April die Alpen. — Ende Mai gelangte er nach Aduatuca, verließ dies den 30. indem er bis an die Geul vorrückte und sein Hauptquartier in die spätere Station Coriovallum bei Valkenburg verlegte. Den 31. Mai ging es bis Tüddern (Teudurum) und empfing er dort die erste Gesandtschaft der Germanen.

Den 1. Juni erreichte Caesar Melich (Mederiacum) am Ausfluß der Roer und bezog den 2. ein Lager auf den Höhen bei Herongen, an deren Fuß das Peelvonn und das Gladbacher Bruch ³/₄ Meilen östlich von Venlo liegen. Er war den 3. im Vormarsch auf dem später als römische Staatsstraße ausgebauten Wege nach Zand (Sablones) angekommen, als ihm verabredeter Maßen die zweite Gesandtschaft begegnete. Er erklärte ihr noch 4 Milien weiter bis Pont (Mediolanum) marschiren zu wollen, um Trinkwasser zu finden. Ob es an der Stelle, wo diese Unterhandlung stattfand, Wasser gab oder nicht, ist nicht gesagt, jedenfalls geht aus der Antwort hervor, daß er noch einen wasserlosen Landstrich von 8000 Schritt oder 4 Milien zu passiren habe, ehe er wieder an Wasser käme. Kaum waren die Gesandten fort, so fand auf der Löhre-Paide ein Reitergefecht statt, in welchem die römische Avantgarde in die Flucht geschlagen, und welches germanischerseits wohl den Zweck gehabt haben mag den Römern den Uebergang über das Bruch, welches bei Geldern aus der Niers gegen die Maas hin abzweigt und die Straße von Zand nach Goch durchschneidet zu verwehren. Nichtsdestoweniger kam Caesar dorthin und ohne Zweifel auch über jenes Bruch und schlug daselbst 4 Milien von Zand sein Lager auf.

So stand er dem Lager der Germanen bei Wissen auf 8 Milien gegenüber, als die germanische Gesandtschaft, diesmal durch eine große Anzahl ihrer Fürsten vertreten, zu ihm kam sich wegen des Reiterangriffs zu entschuldigen und um durch weitere Unterhandlungen noch mehr Zeit zu gewinnen¹⁰).

Caesar aber ließ sie ohne weiteres festnehmen, rückte mit seinem Heer aus dem Lager und griff die Germanen an. Ohne Führer erriethen diese in große Verwirrung wehrten sich zum Theil noch im

¹⁰) II. Band des Lebens Julius Caesars von Napoleon III.

Lager zwischen den Karren, mußten aber doch die Flucht ergreifen. Auf dieser durch Caesars Reiterei verfolgt geriethen sie bis zum Zusammenfluß des Rheins und der Maas; viele fanden dort in den Wellen den Tod, die meisten wurden von der Reiterei niedergemacht. Ad Confluentem Mosae et Rheni so steht unleugbar im Text und dennoch sind Maas und Rhein in historischen Zeiten nicht zusammengefloßen und Caesar sagt selbst, daß es nur ein Arm des Rheins die Waal ist, welche sich mit der Maas verbindet.

Nach diesem Siege zog Caesar weiter nach Xanten setzte über den Rhein befreite die rechtsrheinischen Menapier, verheerte das hinter ihnen liegende Land der nördlichen Sigamber und marschirte ungefährdet in das Gebiet der Ubier, welche dem rechten Ufer entlang wohnten und Schiffahrt und Handel trieben.

Es würde zu weit führen die (in den nun folgenden 400 Jahren der Römerzeit) bis zur Völkerwanderung am Niederrhein stattgefundenen Ereignisse durchzugehen.

Nach der vollständigen Besitzergreifung des Landes durch die Römer trat für die rückwärts vom Rhein gelegenen Landstriche und überhaupt für das ganze nördliche Gallien eine mehrhundertjährige Friedensperiode ein. —

In den Zeiten dieses langen Friedens entfaltete sich die römische Cultur nach allen Richtungen und gewann namentlich in den rhein. Römerstädten Castra-Vetera (Xanten) Novesium (Neuß) Colonia Agrippina (Cöln) und in den dazwischen gelegenen vielen Castellen und Militärstationen u. a. Aseiburgium (Aßberg) Gelduba (Gels) u. a. festen Fuß, so daß sie, mit zahlreichen Werken der bildenden Kunst und mit allen Bedürfnissen des römischen Luxus geschmückt, den hier garnisonirenden Legionen wie den hierher versetzten Beamten und Bürgern einen angenehmen Aufenthalt gewähren konnten.

Nach Caesars tragischem Tode im Jahre 44 v. Chr. war es dem ersten Kaiser Octavianus Augustus vorbehalten die ganze Rheinlinie entlang eine Reihe fester Plätze zum Schutze gegen die fortwährenden Angriffe der rechtsrheinischen Germanen anzulegen. In den Jahren 13 und 12 v. Chr. war dieser selbst am Niederrhein anwesend, nahm die zur Befestigung angegebenen Plätze in Augenschein und gab seinen letzten Entscheid über diejenigen, welche sein Stiefsohn Drusus vom Jahre 11—9 ausführte. —

Letzterer hat am Ufer des Rheines mehr als 50 feste Plätze angelegt. — Die römische Befestigungsweise (welche noch Jahrhunderte lang nach dem Abzug der Römer maßgebend blieb) be-

ruhte auf festen Regeln und wurde ganz gleichmäßig ausgeführt, mochte solche nun in Kleinasien, Griechenland, Spanien, am Rheine oder in England angewandt werden. Dieselbe bestand bei vorübergehenden Befestigungen, z. B. auf Märschen, in der Herstellung eines Walles mit vorliegendem Graben. Der Wall war meistens so angelegt und dem Terrain angepaßt, daß der anrückende Feind denselben nicht sehen konnte, bis er mit Pfeilschüssen oder gar mit dem Pilum erreicht werden konnte. Anders stand es dagegen mit den permanenten Befestigungsanlagen wie solche die ganze Rheinlinie und den römischen Grenzwall in Süddeutschland entlang angelegt waren. In diesen Castells, welche zum Schutze und zur Ueberwachung der Grenzen und Heerstraßen (Viae militares) angelegt wurden befand sich in der Mitte das Praetorium. Die Castells wurden in 3 Theile getheilt: das Vorderlager (Praetentura) zunächst der Angriffsseite, das (Praetorium) und das Rücklager Retentura. Die Praetentura war das eigentliche Soldatenquartier welches sich jedoch auch zu beiden Seiten des Praetoriums bis zur Retentura ausdehnte um genügenden Lagerraum zu gewähren. Das ganze war in einem Biered mit Wall und Graben umgeben und befand sich in der, der Heerstraße oder der Grenze zugekehrten Seite die porta praetoria, an der, dieser entgegengesetzten Seite die porta decumana. — Die größeren Castells waren 400 Schritte lang und breit und hatten dann eine Besatzung von 10 Cohorten zu 360 Mann und diese wieder in 3 Manipel zu 120 Mann eingetheilt. Der Manipel bestand aus 2 Centurien zu 60 Mann und einem Centurio. —

Gleich nach der Besitzergreifung eines Landes begannen die Römer sofort mit Wegebauten und wurden die größeren Städte und Militärstationen durch Staatsstraßen, welche dauerhaft aus Stein und Kiesmaterial zusammengesetzt oben mit viereckigen etwa 1 Quadratfuß großen Platten belegt waren. —

Außerdem hatten die großen Heerstraßen z. B. von Cöln über Trier nach Reims auf der ganzen Strecke geschlossene Canalleitungen mit Bassins an allen Stationen, um stets frisches Wasser zur Hand zu haben. — Wurde in jener Zeit ein römischer Beamte von Kleinasien nach dem Rhein versetzt dann fand derselbe auf der ganzen weiten Strecke schöne kunstgerecht angelegte Straßen. — In unserer Vogtei ist die durch Nieukerk den Namen Hochstraße führende Straße unbedingt römischen Ursprungs; ferner hat ohne Zweifel die am Ende des Lohendhald beginnende Hochlandwehr zu

einer Verbindung durch das in jener Zeit wohl noch viel sumpfigere Bruch zwischen den beiden Staatsstraßen Cöln-Kanten und Cöln resp. Aachen-Nymwegen gebient. — In der Nähe der Hochlandwehr bei Merendont werden noch fortwährend Bruchstücke von römischen Ziegeln und Thongefäßen gefunden. Die Fortsetzung der Hochlandwehr sehen wir im Schloufendyck und von da weiter durch einen Weg früher Grohtweg genannt, auf der Grenze des Nieukerk-Gyller Feldes in gerader Richtung über Rheurdt nach dem Rheine. Nach Westen setzt sich die Hochlandwehr bis an die kleine Niers fort, erreicht dann etwas unterhalb der Caener Mühle im Bickzad die große Niers biegt demnach südlich bis gegenüber Haus Caen, verliert sich dort (weil wahrscheinlich in früherer Zeit eingeebnet) und beginnt dann weiter südlich wieder in der Nähe der Steinbeck von wo sie sich von der linken Niersseite aus direct nach Westen über Zand hinzieht und dann in der Nähe der Straelen-Benloer Chaussee verschwindet. Die Haupt- und Heerstraßen benutzten bekanntlich die Römer vorzugsweise zu militärischen Zwecken, insbesondere außer Truppenmärschen für die Reisen der Militär- und Verwaltungsbeamten und zur Beförderung von dienstlichen Schriftstücken. Zu diesem Zwecke waren die Stationen in Mutationes, Pferdewechsel, und Mansiones, Nachtquartiere eingetheilt. —

Zweifelsöhne hat in der Nähe der hochgelegenen Stelle, wo heute die Pfarrkirche zu Nieukerk steht, einst ein derartiges römisches Bauwerk gestanden denn dort sind im Laufe der Zeit bei Grundbauten stets Bruchstücke von römischen Ziegeln und Töpferwaaren Terra sigillata u. a. zu Tage gekommen, auch haben sich bei der Verlängerung des südlichen Seitenschiffes dort wo heute die Taufkapelle steht, mehrere Brunnenanlagen in römischem Mauerwerk gefunden. Sodann tritt noch als vollwichtiger Zeuge der merkwürdige (im nächsten Artikel zu besprechende) römische Motivalter, welcher unter dem Altar der frühern romanischen Kirche zu Nieukerk eingemauert gefunden worden, auf. — Dieser Altar ist einst für das Wohl des Kaisers Commodus (welcher vom Jahre 180—192 regierte) und der Legion, von dem Commandanten der letztern gewidmet worden. Man muß annehmen daß dieser ziemlich schwere Stein wohl jedenfalls in unmittelbarer Nähe der Kirche einstens gefunden worden, weil man solchen damals schwerlich hierhingeschafft und in den Altar eingemauert haben würde. —

Die weltbeherrschenden Römer, welche einst (seit Jul. Caesars Zeit 55 v. Chr.) ihre siegreichen blutigen Adler durch die Fluren

unseres Heimathlandes getragen und über 400 Jahre bis zum Schlusse des 4. Jahrhunderts n. Chr. ihre Herrschaft behauptet, sind verschwunden und nach ihnen sind Milliarden von Menschenkindern mit dem Strome der Zeit gekommen und gegangen, aber an jener erhabenen Stätte wo so viele Funde die lange Anwesenheit dieses thatkräftigen Volkes bekunden, erhebt sich auf der Thurm-
spitze unserer ehrwürdigen Mutterkirche zu Nieukerk bereits länger als ein Jahrtausend, strahlend und weithin in die Lande leuchtend, das Zeichen des Heiles für alle Zeiten.

Warnend, mahnend und tröstend ruft dasselbe von seiner hohen Warte der ganzen weiten Umgebung zu, im Sturme der Zeiten sich von Generation zu Generation stets an den alten Wahlspruch unserer braven Vorfahren zu halten :

„Steht wie ein Fels im Glauben fest
Und flieht das Laster wie die Pest“
„Wenn alles bebzt und alles schwankt
Bleibt Gott der einzig sich're Halt.“

Gegen das Jahr 400 zogen sich die Römer aus Cöln und Niedergermanien zurück.

Die *notitia dignitatum* nennt um diese Zeit nur noch Bingen, Boppard, Coblenz und Andernach als römische Grenzstationen, während Remagen, Bonn, Cöln, Neuß und Xanten bereits in den Händen der Franken waren.

Genauere Nachrichten über die Zeit der Eroberung von Cöln sind nicht bekannt geworden, auch nicht durch die neueren Werke von G. Richter und R. Schröder.

Der hl. Hieronymus, der im Jahre 437 seine *epistolae* schrieb, sagt im 91. Briefe, daß damals unzählige wilde Völker ganz Gallien bis Lyon, Reims und Amiens in Besitz nahmen, und Salvianus erzählt im Jahre 440 in seiner Schrift „*De gubernatione Dei*“ von der Eroberung und Zerstörung der Städte Mainz, Trier und Cöln. In den letzten Tagen des Jahres 406 zogen zahlreiche Haufen germanischer Völker über den Rhein, von Basel an bis Holland und besetzten unter entsetzlichen Verheerungen alles Land bis an die Pyrenäen, die sie aber auch bald überschritten. —

Nach der allgemeinen Ueberschwemmung durch die Franken muß unsere Gegend und überhaupt das ganze Rheinland ein grevenvolles Bild der Verwüstung dargeboten haben. Wenn man bedenkt, daß das damals als Hauptstadt von Niedergermanien so wichtige und blühende Cöln nebst der ganzen weiten Umgegend,

von Grund aus und zwar der Art zerstört worden ist, daß man heute mit Bestimmtheit nicht mehr genau das Jahr der Eroberung durch die Franken (jedemfalls hat solche zwischen 400 und 406 stattgefunden) kennt ¹⁾ — Die ganze römische Kultur wurde vollständig vernichtet und dienten die Ruinen der zerstörten römischen Gebäude Jahrhunderte lang als Steinbrüche, wodurch es sich auch erklärt, daß von römischen Bauwerken über der Erde so wenig erhalten geblieben. Erst 300 Jahre später in der karolingischen Zeit begann man wieder Ziegel zu brennen.

Die Franken zogen noch als Heiden in Cöln ein, erst ein Jahrhundert später nahm ihr Fürst Clodwig das Christenthum an. Das Christenthum hatte aber schon lange vor der Frankenherrschaft in den Rheinlanden seine Wurzeln geschlagen, zum Heile der Welt, der Besehung aller sittlichen Zustände gegenüber welche die röm. Kultur in ihrem Gefolge mit sich brachte. —

¹⁾ Wäre in dieser Zeit der allgemeinen Auflösung und dem gänzlichen Verfall aller staatlichen Gewalt nicht das Christenthum mit seiner erhaltenden und alles veredelnden Kraft aufgetreten, dann würde nach dem Untergange der römischen Kultur, das Abendland sich wohl niemals ähnlich wie jene Kulturstaaten des Alterthums Aegypten, Babilonien u. a., wieder regenerirt haben und würde man die Ruinen der einst in der Römerzeit so blühenden mächtigen Städte wie Rom, Mailand, Paris, Trier, Cöln heute wohl in gleicher Weise betrachten, wie wir die großartigen Ruinen der einstigen Weltstädte Ninive, Babilon u. a. anstauen. —

Während den schrecklichen Stürmen der Völkerwanderung saßen in den Klöstern der Benedictiner in stiller Klausur jene gelehrten, selbstlosen, in rastlosem Fleiße nur für das Wohl ihrer Mitmenschen arbeitenden edlen Männer.

Ohne ihre aufopfernde Thätigkeit würde keine Spur von den alten Klassikern auf unsere Zeit gelangt sein. — Andere Orden übten die Landwirthschaft und, legten während jenen wüsten Stürmen den Grund zu unserer heutigen Viehzucht und dem Getreidebau; wieder andere pflegten Musik, Malerei, Architectur und Bildhauerkunst. Durch das Wirken dieser edlen, uneigennütigen Menschenfreunde wurde eine vollständig aus den Fugen gegangene Welt wieder regenerirt und ist es nur der Macht ihrer Lehre und ihres Beispiels zu verdanken, daß in den nun folgenden Jahrhunderten der fränkischen und karolingischen Periode sich allmählig eine neue Kultur aufbauen konnte. — Gehen wir an der Hand der Geschichte die letzten 1800 Jahre durch, dann finden wir, wie auf jedem Gebiete und in jeder Krisis das Christenthum helfend und rettend auf den Schauplatz tritt. — Fällt das Christenthum, dann fällt unausbleiblich auf die Dauer auch die Kultur. Ein auffallendes Beispiel gibt uns hierin die Nordküste Afrikas. Dieselbe bot bis im Anfange des 7. Jahrhunderts ein Bild hoher Kultur; blühende fruchtbare Gesilde durchzogen namentlich die am Meere gelegene Landes-

Die Christianisirung unserer Gegend hat wohl jedenfalls auch bereits in der römischen Zeit stattgefunden; zur Zeit Constantins finden wir an der Spitze der christlichen Gemeinde zu Cöln den Bischof Maternus. —

Wirklich selbstständige Kirchen und Pfarreien sind im Rheinlande erst in der merovingischen Zeit (im 7. Jahrhundert) nachweisbar, aber solche alten Kirchen weisen wo bestimmte Alterthumsfunde fehlen, auf historisch wichtige Stätten der Römerzeit, oder gar der germanischen Vorzeit zurück.

Nach einer Urkunde vom Jahre 853 gehörte die Stiftskirche des hl. Victor zu Xanten nebst der ganzen Umgegend zur Diözese Cöln, wahrscheinlich als Geschenk des karolingischen Königs.

Der größte Theil des Niederrheins, wozu auch unsere Vogtei zählte, war Krongut der fränkischen Könige und gingen diese Landestheile später in den Besitz Karls des Großen über, welcher im Jahre 812 aus der Umgegend von Moers 130¹/₂ mansi an das Kloster Werden a. d. Ruhr schenkte, woraus man schließen muß, daß auch die ganze Umgebung dieses Landes dem Kaiser gehört hat. — Durch die Mittheilung dieser Schenkung erhalten wir die erste zuverlässige Kunde von dem Lande Geldern.

Nach der Meinung von Buxy, Binterim und Mooren fällt die Zeit der Entstehung der Pfarrkirche zu Nieukerk (nova Ecclesia Gelriae) in das Ende des 8. oder den Anfang des 9. Jahrhunderts. Die Gründe welche für diese frühe Zeit sprechen folgen später. —

Die in der Stiftungsurkunde von St. Georg in Cöln d. a. 1067 erwähnte Ecclesia in Gelre ist die Kirche zu Nieukerk. —

Das Gebiet des Pfarrspengels der Kirche Ecclesia in Gelre umfaßte genau das alte Gebiet der Vogtei Gelre²⁾. — Das im Weichbilbe der Stadt Geldern gelegene Lehngut op der Staven und der ¹/₄ Stunde von Geldern und ⁵/₄ Stunden von Nieukerk entfernte Brauershof ebenso der ¹/₄ Stunde von Issum und ¹/₂ stliche bis im Jahre 622 der Islam seine starke Hand auf jene gesegneten Länder legte und das Christenthum vollständig ausrottete; bis in die neuere Zeit durchschwärmen von da an wilde Beduinenstämme die Trümmer der einst gewerbleißigen Städte.

²⁾ Dieselbe bestand aus den heutigen 8 Pfarreien: Aldekert, Sebelen, Hartefeld als Filialen, Lönisberg, Rheurdt, Schaephuysen und Stenden als Entelkirchen von Nieukerk. —

Hiervon wurde Aldekert gegen 1252, Sebelen 1614, Hartefeld 1804 zu Pfarreien erhoben. Von Aldekert wurde die spätere Pfarre Lönisberg im Jahre 1529, Rheurdt im Jahre 1718, Schaephuysen 1804 und Stenden 1859 getrennt. —

Stunde von Nieukerk entfernte Ritteritz Welhorst (Maelenhof) gehörten zur Kirche Nieukerk und ist dies ein Beweis, daß die Kirche von Nieukerk älter als jene von Geldern und Itzum.

Unter Gelre ist nicht die Stadt Geldern sondern das Territorium gelre (die Voogdhye) zu verstehen; in diesem Territorium war die Kirche Nieukerk bis gegen Mitte des 13. Jahrhunderts die alleinige Pfarrkirche; die Kirche von Aldekerk war eine Filiale von Nieukerk, welche vor 1218 nur das Begräbniß (Sepultura) hatte und von Nieukerk aus bedient wurde. In diesem Jahre erhielt dieselbe (laut Urkunde des Propstes zu Xanten, mittelst welcher derselbe den Befehl des Erzbischofs Engelbert von Köln ausführte) das Taufrecht (Baptisterium Taufstein) und zugleich die Befugniß an den Festen Mariä Lichtmeß und Palmsonntag Hochämter (officia divina) zu halten jedoch unbeschadet allen Rechten, welche die Pfarrgenossen von Aldekerk der Mutterkirche zu Nieukerk zu leisten schuldig und verpflichtet sind³⁾.

Im Jahre 1079 wurde das Ländchen Gelre (die Voogdhie) zur Grafschaft erhoben.

Im Jahre 1249 versprach Hermannus decan des Kapitels in Gelren und Pastor desselben Ortes (hermannus decanus capituli in Gelren et pastor loci ejusdem der Kirche zu Aldekerk einen Provisor zu geben jedoch unbeschadet der Rechte meiner (Hermanni) Kirche (Nieukerk)

in dorso der Urkunde steht von alter Hand geschrieben: „qualiter pastor in Gelre scilicet i nova ecclesia providit exteri ecclesia unum presbiterium.“ —

Die erste Theilung des Pfarrbezirks der ecclesia in Gelre hat muthmaßlich um das Jahr 1079 stattgefunden und bildete sich in Folge dessen die mehrgenannte Filiation aus; daß dieselbe sehr alt sein muß, geht aus einem Document vom Jahre 1312 hervor, worin der damalige Pastor von Nieukerk, Theodoricus, Artikel zur Beweisführung der Schuld einer jährlichen Rente von 12 Malter Roggen der Kirche Aldekerk an den Pastor von Nieukerk zusammenstellt, und worin er unter anderm sagt: quod ipsa vetus ecclesia subjecta est et fuit ipsi nove ecclesia Gelrensi tamquam sue matri ecclesie ab antiquo et ab eo tempore qua non extat memoria et quod hoc fuit et est publicum, notorium et manifestum inter fratres capituli dietarum ecclesiarum et parochianos earumdem. —

³⁾ Kirchenlagerbuch zu Nieukerk.

Noch bis in die jüngste Zeit lieferte die Kirche Aldekerk der Kirche Nieukerk obige 12 Malter Roggen.

Man sieht daß es zu jener Zeit (1312) schon nicht mehr genau bekannt war, wann die Trennung der beiden Pfarreien Nieukerk und Aldekerk stattgehabt hatte resp. wann letztere selbstständig geworden.⁴⁾

In der Stiftungsurkunde des Münsterstiftes zu Roermond de dato 1224 worin Graf Gerhard von Gelre diesem Stifte schenkt, „Ius quoque patronatus Ecclesiae Gelren vedelicet nova et veteris cum totali decima et Sylvis ac alus attinenc,“ ist schon von 2 Kirchen die Rede, so auch in einem Manuscript aus dem 13. Jahrhundert, enthaltend ein Verzeichniß der Pfarreien derjenigen Decanate so zum Archidiaconal-Bezirk des Propstes zu Xanten gehörten mit Angabe der demselben alle Schaltjahre zu entrichtenden Abgaben worin es unter anderm heißt: „Sequitue de Ecclesiis Concilli Stralen de nova et veteri Ecclesiis Gelren, procuratio marca petitio dua marcae“ es sind hier die procuratio und petitio für beide Kirchen nicht getrennt angegeben, wie es bei den übrigen Kirchen in demselben Verzeichniß der Fall ist, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil das ursprüngliche Verzeichniß aus einer Zeit herstammt, wo noch beide Kirchen nur einen Pfarrbezirk bildeten. In einem Verzeichniß aber aus dem 14. Jahrhundert sind die Abgaben für jede Kirche besonders aufgeführt; darin heißt es:

Saec. XIV. nova ecclesia in gelren valet X marcas
antiqua ecclesia in gelren V marcas.

Saec. XVI Nyckereck in die Vaeghdye habet communicantes
1600.

Ecclesia sti Dionysii, valet absenti 60 florenos. Abbatissa Ruremundensis praesentat. Habet capellas tres 1., capellam Zaveler sti Antonii fructus omnia simul 30 maldra siliginis, 2., capellam Hertevelt sti Urbani. 3., capellam sti Antonii in Eyll quae nunt est combusta sine dote.

Aldekerk est eccia sti Petri. Patrocinium habet Abbatissa in Ruraemunda.

Die Ueberschrift des Verzeichnisses heißt: Liber procurationum et petitionum Archidiaconi Xantensis⁵⁾

⁴⁾ M. Buys Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 6. Heft Fol. 172.

⁵⁾ Mooren und Binterim.

Daß die Kirche im 16. Jahrhundert bereits 1600 Communicanten hatte, läßt sich bei der damaligen schwachen Bevölkerung nur durch die große Ausdehnung der Pfarre erklären. —

- 1224 Juli 16. Graf Gerhard von Gelre schenkt das Patronat der Kirche dem Münsterstift zu Roermond⁶⁾.
- 1421 In diesem Jahre wurde das Chor der jetzigen gothischen Kirche gebaut; ein auf demselben eingemauerter Tuffstein, enthielt folgende Inschrift: int Jaer ons Here MCCCCXXI.
- 1429 wurde im Pfarrbezirk Nieukerk die Kapelle zu Sevelen gebaut.
- 1434 wurde in der Kirche zu Nieukerk durch Bander von Rodighoven eine tägliche Frühmesse gestiftet.
- 1441 verpflichtet sich der zeitliche Besitzer des Lehngutes Niersdonk oder Haus Asselt zu Nieukerk, der Kirche jährlich 8 Quart Wein zu liefern.
- 1460 wurde die Kapelle zu Hartefeld gestiftet.
- 1468 Oct. 6. wurde Nieukerk im Clevisch Geldrischen Kriege durch den Herzog Johann von Cleve verheert, vide Teschenmacher Annales pag. 309.
- 1474 erlitt Nieukerk gemäß einer Notiz im Liber Choralis der Kirche eine neue Verheerung. Das leider verloren gegangene Liber Choralis enthielt: „20. April 1474 Combusta est villa nova Ecclesia usque in fundum in obsidione Gelrensi.“⁷⁾
- 1487 wurde onser lyven Vrouwen Voff in der Kirche zu Nieukerk gestiftet.
- 1572 starb Elisabeth Herzogin von Geldern geborene Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, welche der Kirche zu Nieukerk den jetzt noch vorhandenen silbernen vergoldeten Kelch das herzogliche Wappen tragend, schenkte. Am Fuße des Kelches befindet sich die Umschrift: „Wedne Elisabeth geboeren Hertzogin van Brunswick en de Lüneborgh Hertzogin van Gelre.“
- 1584 wurde das Dorf Nieukerk verheert und die Bedemhöfe der St. Jacobi und St. Georgii Altäre zerstört.
- 1591 auf St. Petri und Pauli Abend (28. Juni) zündete ein Blitzstrahl den Thurm und ging dabei das gesammte Holzwerk mit den Glocken zu Grunde; auch wurde das Kirchendach und die schönen gemalten Fenster zerstört.

⁶⁾ vide Knippenberg Hist. Gelrae pag. 78.

⁷⁾ Kirchenlagerbuch zu Nieukerk.

- 1592 und 1593 wurden Thurm und Kirche wieder hergestellt.
- 1593 wurde der Hahn aufgestellt; Leyen, Step- und Ley-Nägel wurden in Venloo gekauft.
- 1595 erhielt der Thurm eine Glocke. Weil durch die fortwährenden Kriegsunruhen und Plünderungen ohnhin bedrängte Zeiten eingetreten, waren die bei dem Brande von 1591 zerstörten Chorfenster bis 1598 mit Strohmatten zugedeckt. Im Jahre 1598 fand eine neue Verglasung statt und wurden nun neuerdings schöne bemalte Fenster eingesetzt.
- 1597 wurde die Kapelle zu Sevelen durch einen feindlichen Ueberfall zerstört, ebenso die alte Pastorat zu Nieukerk.
- 1607 reisen die Kirchenmeister zum Gouverneur von Venlo um eine zerbrochene Kanone als Material zu einer neuen Glocke zu kaufen.
- 1608 wurden die Bedemhöfe der Altäre St. Jacoby, beata Maria Virginis und St. Crucis verkauft.
- 1610 wurden die Pastorat und die Vikarietwohnungen in das aufgehobene Kloster die „Clusa“ genannt verlegt.
- 1614 wurde die Kapelle zu Sevelen zur Pfarrkirche erhoben.
- 1616 wurde der St. Jacobs Altar mit der Pastorat vereinigt.
- 1619 hatte der Thurm wieder 3 Glocken
- 1620 erhielt die im Jahre 1614 zur Pfarrkirche erhobene St. Antonius Kapelle in Sevelen von Nieukerk eine Glocke worüber 1620 am 6. Februar ein Vertrag abgeschlossen wurde.
- 1635 wurde die Kirche worin sich viele Einwohner geflüchtet hatten, von den Kroaten erstürmt und geplündert. — Um diese Zeit waren in den Bauerschaften Bernum, Hartefeld, Baersdonk, Winternam keine Bewohner mehr auf den Höfen; alles hatte sich geflüchtet.
- 1642 brach im letzten viertel des 30jährigen Krieges eine beißpiellos traurige, verderbenbringende Zeit für unsere Vogtei an. — Eine weimarisch-hessische Armee zog Ende Juni über Rheurdt nach Aldeferk und Nieukerk überall plündernd und alles verwüstend. Aldeferk wurde ganz und in Nieukerk ca. 30 Häuser niedergebrannt. Die Raubschaaren bezogen demnach ein besetztes Lager zwischen Nieukerk und Aldeferk worin der größte Theil von Eyll hereingezogen wurde. Eine größere Abtheilung verschanzte sich am Landwehrbach um das Lager gegen die Bruchseite zu sichern und wurden die Bewohner von Nieukerk gezwungen auf einer langen Strecke

ein neues Bett für die Landwehr zu graben, so daß die dem Dorfe gegenüber angelegten Schanzen gegen Westen durch zwei und mit dem Beygraben durch 3 Gräben geschützt waren. — Es sind dies die von da ab als Gemeinde Eigenthum liegen gebliebenen beiden Bleichen; die Schanzen sind später wieder eingeebnet worden.

Von diesen festen Stellungen aus wurde den ganzen Sommer 1642 hindurch die gesammte Vogtei unter den größten Gewaltthätigkeiten gebrandschatzt.

Ebenso hat die Stadt Geldern besonders im Jahre 1643 furchtbar gelitten.

Die unerträglichen Einquartirungen und fortdauernden Erpressungen und Contributionen zogen sich noch mehrere Jahre hindurch bis endlich im Jahre 1648 der langersehnte Friedensschluß jenem heillosen 30jährigen Verwüsten ein Ziel setzte¹⁾.

1678 wurde an der Stelle zu Holtshuysen wo bis dahin ein Heiligenhäuschen stand, eine Kapelle errichtet. — Die an derselben Stelle erbaute neue Kirche ist von 1775.

¹⁾ Die ersten 20 Jahre des 30jährigen Krieges sind, obgleich Mittel- und Süddeutschland während dieser Zeit vollständig verwüstet worden, für unsere Gegend wie überhaupt für die ganze linke Rheinseite, einzelne Durchmärsche abgerechnet, ziemlich ruhig verlaufen; mit dem Jahre 1640 trat jedoch eine verhängnißvolle Wendung ein. — Hessische und weimaranische Truppen überschwenkten unsere ganze Gegend und raubten in den wehr- und schutzlosen Dörfern und Höfen den Leuten das Vieh und ihre sonstige Habe; zudem trieben sich viele während dem langen schrecklichen Kriege völlig verwilderte Strolche hordenweise umher und verübten die größten Gewaltthätigkeiten.

Damals waren in den kleinern Ortschaften noch wenige Leute mit Schusswaffen versehen und daher die Dörfer, bei jeglichem Mangel staatlichen Schutzes, der Willkür solcher Raubgefallen vollständig preisgegeben. —

Unsere heute lebende Generation kann sich kaum noch in solche drangsalvolle Zeiten hineinendenken. Auf den Höfen sowohl wie im Dorfe standen die Häuser leer mit eingeschlagenen Fenstern und Thüren und waren die unglücklichen Bewohner genöthigt in der Kirche gemeinschaftlich Obdach zu suchen und zu wohnen. Die wenigen geretteten Habseligkeiten wurden auf dem Gewölbe der Kirche versteckt und der Eingang zugemauert. Außerdem waren die Leute allen möglichen Mißhandlungen ausgesetzt. —

Die damaligen Vorgänge sollen uns eine Mahnung sein uns um so fester um Altar und Thron zu schaaren und jeder auf seinem Plage alles nur mögliche zur Festigung der Institutionen des Vaterlandes beizutragen.

1680 in der Nacht vom 19. auf den 20. August wurde der Thurm während einem starken Gewitter vom Blitz getroffen und verlor derselbe durch diesen Brand seine schöne schlanke Spitze (Helm), welche der Sage gemäß genau so hoch wie das Mauerwerk war.

Vor dem Brande war dies der höchste Thurm in der Diözese Roermond.

Die Pilger der auf der Wallfahrt nach Kevelaer in jener Nacht hier übernachtenden Prozession von Kaiserswerth, leisteten bei dem Brande gute Hülfe; zum Danke hierfür wurde die Prozession bei ihrer jährlichen Wallfahrt nach Kevelaer mit Geläute sämtlicher Glocken begrüßt und durfte dieselbe durch das Hauptportal im Thurm in der Kirche einziehen. — Bis im ersten Drittel dieses Jahrhunderts bestand dieser Gebrauch noch.

In einem Geburts- und Sterberegister von Rheurdt befindet sich folgende Notiz über jenen Brand: Anno 1680 op s. Bernardi dagh den 20 Augusti dess morgens om 12 uhren, ass midnaghten, is door onwehr van den himmel den alderhoghten kercktoere van dit gehehle bisdom an die Nykerck vogdie gelderlants affgebrant, 3 schone Glocken in stücken gefallen, wass freisslick om an te seyen¹). Im Jahre 1683 wurde der Thurm in seiner jetzigen Gestalt wieder aufgebaut.

Die alte Orgel ist 1488 in die Kirche gekommen, laut der Notiz: 1488 henr. te Jaeps 1 Gulden tot ons Orgelen. — Die alte Orgel wurde 1750 der Kirche zu Tönisberg übergeben. In demselben Jahre erhielt die Kirche die noch bestehende, wie das auf derselben angebrachte Chronicon besagt:

„Deo CLemente Cano.“

Bei dem Kirchenbrande von 1680 waren die schweren, großen Glocken, nachdem das Gehälte und der Glockenstuhl durchgebrannt, heruntergestürzt und hatten durch den wuchtigen Fall aus der enormen Höhe das Gewölbe der schönen Thurmhalle zum Theil durchschlagen. Man hat damals dieses Gewölbe nicht wiederhergestellt, sondern im Geiste jener Zeit (wo man absolut kein Verständniß mehr für die Gothik hatte) die Halle als Rumpelkammer und als Aufstieg zum Thurm und zu der, kurz nachher, vor die Halle gebauten Rococco-Orgebühne, benutzt.

¹) Diese Notiz verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Pastors Alsters zu Rheurdt.

In den 40er Jahren dieses Jahrhunderts ist unter Pastor Broder die Halle dann so eingerichtet worden wie wir solche bis im vorigen Jahre gesehen; in den Raum zwischen den, nach innen vorspringenden Ecken des Thurmes und dem Thurmportale wurden Schränke zur Aufbewahrung von Kirchengewändern aufgestellt; die unschönen Treppen durch Holzgetäfel und die Trümmer des einstigen schönen Gewölbes durch ein Gewölbe aus Pflasterwerk, verdeckt. —

Bei der im Winter 1894/95 stattgefundenen Restauration der Thurmhalle ist solche ganz genau in den gleichen Dimensionen und Profilierungen renovirt worden wie dieselbe sich vor 300 Jahren dargestellt. — Auf den noch vorhandenen Resten der alten Gewölbe-Ansätze wurde das neue Gewölbe in der gleichen Höhe aufgeführt. Die Thurmhalle in ihrer jetzigen ursprünglichen Gestalt hat der einstige gothische Baumeister in den unvergleichlich schönen edlen Bau unserer Kirche mit weiser Bedachtsamkeit eingefügt und bestimmt das Mittelschiff vom Hochaltar bis zum Thurmportal dadurch erst sein harmonisch schönes Längen-Verhältniß. —

In der Rococo-Zeit wahrscheinlich zwischen 1705 und 1715 wurde die Kirche mit Rococo-Mobilar und zwar: Hochaltar, zwei Seitenaltäre, Kommunionbank, Kanzel, Bänke und Orgelbühne versehen. — Hiervon ist die in ihrer Art sehr schöne Kommunionbank, die Bänke und das Orgelgehäuse noch vorhanden; alles andere wurde, wie wir unten sehen werden, vor etwa 30 Jahren durch stylgerechtes gothisches Mobilar ersetzt.

In der Kirche zu Nienterk stand früher der St. Catharinen-Altar auf dem Chor. Hinter demselben hatten die Besitzer des Hauses Affelt ihre Gruft (vor 1488 war dieselbe bereits vorhanden) und einen Kirchensitz; vier Wappen: von Huchtenbruck, Stael, Bel und Holthufen mit der Jahreszahl 1585 zierten denselben. — Der 1585 lebende Besitzer: Albert von Huchtenbruck tho Affelt war ein Sohn von Albert von Huchtenbruck und Clara Stael von Holstein; die Familie von Bel besaß Haus Affelt von 1483 bis 1538 wo es an die Familie von Huchtenbruck kam. Vor dem Mutter Gottes Altar befand sich ein mit 4 Wappen geschmückter Kirchensitz, welcher ebenfalls zu Haus Affelt gehörte.

Die Kirche besaß in frühern Zeiten 8 Altäre:

- 1., Altar St. Dionisii — Hochaltar.
- 2., Altar St. Jacobi. Einer Sage nach hat dieser Altar mitten in der Kirche gestanden.

- 3., Altar St. Crucis im südlichen Seitenschiff.
- 4., Altar St. Anne Matris stand zwischen dem Crucis-Altar und dem Chor.
- 5., Altar Beate Marie Virginis.
- 6., Altar St. Georgi.
- 7., Altar St. Sebastiani.
- 8., Altar St. Catharina welcher linksseitig auf dem Chor stand.

Das Weinhaus welches zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler auswärts stand wurde erbaut zwischen 1480 und 1490 und 1847 abgebrochen. — Dasselbe hatte aus Tuff schönes gothisches Maaßwerk und war mit Schiefeln gedeckt. —

Im Dorfe Kieukerk befanden sich früher zwei Nonnenklöster, das größere unter dem Namen „Groot Convent“ mit einer Kirche war vom 3. Orden des h. Franciskus. —

Das kleinere hieß die „Clusa“ und war ein Carmeliterinnen Kloster, welche ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche wohin sie durch einen unterirdischen, jetzt noch theilweise vorhandenen, Gang gelangten, hatten. — Das erstgenannte Kloster entstand wahrscheinlich zu Anfang des 15. Jahrhunderts, von ihm heißt es in einer alten Kirchenrechnung von 1445 „de Beginen van öre Huys daer Sy in wonen IIII pont Aleys.“ — Dieses Kloster wurde mittelst Diplom des Königs von Spanien de Anno 1653 den 7. Juli aufgehoben und mit dem Kloster Hüls zu Geldern vereinigt. —

Die Zeit der Entstehung der Clusa ist unbekannt. Die ältesten Nachrichten davon sind vom Jahr 1480 wo es unter der Benennung „domus in Clusa“ vorkommt. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde es aufgehoben und mit den Carmeliterinnen zu Goch vereinigt. ¹⁾

1720 stiftete Gerhard Mint gestorben den 22. Februar desselben Jahres bei der hiesig. Kirche das erste feierliche Aniversarium mit Austheilung von Brod an die Armen.

1794 Die Besitznahme der Rheinlande durch die Franzosen im Herbst 1794 und die Anwendung der französisch republikanischen Gesetze auf dieselben von 1794—1803 hatte für unsere Kirche und Pfarrgeistlichkeit bedauerliche Folgen namentlich dadurch daß ein bedeutender Zehnte wozu mehrere Güter in den Nachbargemeinden Sevelen, Hartefeld und Rengen verpflichtet waren und welcher die Haupteinnahme

¹⁾ Winterim

des hiesigen Pfarrers bildete, ohne alle Entschädigung ab-
geschafft, daß das Wenige der Kirche verbliebene — bis
dahin steuerfrei gewesene — Grund-Eigenthum, den allge-
meinen Steuern und die Erbpächte und Grundrenten der-
selben, zum Nutzen der Debitoren, einem Abzug für die
Steuern unterworfen wurde. —

Durch das mit Papst Pius VII. abgeschlossene Concordat
und die organischen Artikel vom Jahre 1802 wurde den
Pfarrern vom Staate ein Jahresgehalt von 500 Franken
oder 400 Mark gewährt; er war aber auch hauptsächlich
auf diesen Gehalt hingewiesen, da alle andern Pfarreinkünfte
verloren waren und sogar die Stolgebühren durch die Ab-
sonderung Hartefelds von der hiesigen Kirche als selbständige
Pfarre und eines Theiles der Bauerschaft Baersdonk, welcher
zur Pfarre Geldern gelegt wurde, bedeutend vermindert wurden.

Im zweiten und letzten Dezzennium der französischen
Herrschaft nahm die Gesetzgebung für die Kirche eine etwas
günstigere Gestaltung an. —

1802 Entstand das Bisthum Aachen dessen Sprengel sich über das
Roer- und das Rhein- und Mosel-Departement erstreckte.

1804 Wurde die Pfarre Hartefeld zur Pfarre erhoben; um dieselbe
Zeit kam die Hälfte der Bauerschaft Baersdonk zur Pfarre
Geldern.

1823 Wurde Nieutert sowie die übrigen Kirchen der Kantone
Geldern, Kempen, Dülken, Wankum, Goch, Cleve, Cranen-
burg, Calcar, Xanten, Rheinberg und Moers mit der
Diözese Münster vereinigt.

1836 Wurde der Verputz der Altäre, Kanzel, u. s. w. in der
und Kirche renovirt und überhaupt zur Verschönerung des Innern
1837 der Kirche die Summe von 481 Thlr. 25 Sgr. verwendet,
wovon 399 Thlr. 3 Sgr. durch freiwillige Gaben der Pfarr-
genossen aufgebracht worden sind. —

Unter dem 1866 verstorbenen Pfarrer Brocker wurde mit
der Restauration der Kirche begonnen und unter Pfarrer
Strucken fortgesetzt.

1867 erhielten die 26 Kirchenfenster neues Maßwerk und neu
verglasung. Die Seitenhallen wurden verlängert und theil-
weise neu gewölbt. — Die Restaurationsarbeiten zogen sich
von 1863—1875 hin. —

Vor der jetzigen im 15. Jahrhundert erbauten gothischen

Kirche stand genau auf der gleichen Stelle ein dreischiffiger romanischer Kirchenbau aus Tuff (Guß-Mauerwerk) mit drei Chornischen (Absides) von denen bei der Restauration der Kirche im Jahre 1868 die Fundamente bloß gelegt wurden¹⁾.

Der 4 □ Fuß haltende Altartisch der romanischen Kirche war beim Bau der Kirche im Jahre 1421 mit Tuffsteinen ummauert resp. vergrößert worden und fand sich im südlichen Seitenschiff noch in seiner ursprünglichen Gestalt genau gegen die Mitte der dortigen Chornische vor; dieser Altartisch war aus Tuff kastenförmig konstruirt und das Innere mit Kiesel und Mörtel ausgegossen. — Zu diesem Kasten war um Tuff zu sparen ein römischer Stiftungsstein (siehe unten) als Baumaterial verwendet und zwar mit der Inschriftseite nach innen, so daß die Inschrift erst entdeckt wurde, nachdem die Seite von dem anklebenden Mörtel gereinigt war; hieraus geht unzweifelhaft hervor daß der Stein einer frühern Kirche angehörte und das die jetzige um 1421 erbaute Kirche mindestens die dritte an derselben Stelle ist; der Stein hat eine Vertiefung, wohl dazu gemacht um Reliquien aufzunehmen und hat derselbe sicher als Altartisch des St. Dionisius Altars gedient. Die Zerstörungen welche derselbe erlitten, deuten auf eine gewaltsame Zerstörung von Kirche und Altar. Daß ein römischer Votivaltar (dem Kaiser Caracalla oder dem Kaiser Commodus gewidmet) gewählt und die christliche Dedications-Schrift quer durch die römische geschlagen ist, deutet auf den Sieg des Christenthums über das Heidenthum. —

Die römische Inschrift lautet: #

saLVTI? . . . imPeratoris CAESaris Marci AVrelii
 . . . ANTONini aVGusti PH TI . . . le
 Gionis IMINerviae Pia Felicis . . LP . . . INVes leGatus
 AVGVST . . . IEGionis EIVSDEM. v. S L M⁴

Die christliche: „in Kalendis Octobris dedicatio (altaris) sancti Dionisii. Den betreffenden Stiftungsstein ließ M. Buyx im Jahre 1868 zum immerwährenden Andenken in die Südseite des Thurmes, in der Taufkapelle einmauern. Daß der romanische Bau lange Zeit bestanden hat, geht daraus hervor, daß der Stein, welcher als Stufe zu der etwas erhöhten Abßis diente in der Mitte ca. 2¹/₂ Zoll Rhein. ausgetreten war, obgleich diese Stufe

¹⁾ M. Buyx.

Apr. Bonner Jahrb. 41 O. 177 ff.

in der Regel nur von dem celebrirenden Priester und dem Kirchendiener betreten wurde.

Durch die Lage des Stiftungssteines ist erwiesen, daß die jetzige gothische Kirche wenigstens die dritte Kirche auf der gleichen Stelle ist. Rechnet man nun den Bau der mittleren (romanischen) Kirche nur bis zum Jahre 1000 und den ersten Kirchenbau noch 200 Jahre weiter zurück, so kommen wir auf das Jahr 800, also mitten in die karolingische Periode hinein. — Wahrscheinlich hat das erste Gotteshaus hier seit dem Ende der Völkerwanderung, möglicherweise schon seit dem letzten Jahrhundert der römischen Zeit bestanden.

Die Vergrößerung des nördlichen Seitenschiffes fand 1864 statt und wurde im darauffolgenden Jahre die alte linksseitige Sakristei zur Kirche gezogen. — 1865 wurden auch die beiden neuen Sakristeien gebaut.

1869 wurden die bemalten Fenster im Chor eingesetzt.

Nach der nun beendigten äußern Wiederherstellung wurde die Kirche auch im Innern mit sthlgerechten Altären, Kanzel, Triumphkreuz und Stationsbildern, größtentheils durch freiwillige Schenkungen, geschmückt, so daß das alte, ehrwürdige Gotteshaus jetzt wieder in voller Pracht dasteht, für fernere Zeiten ein ehrendes Zeugniß von der Opferwilligkeit seiner Pfarrangehörigen.

Verzeichniß der Pfarrer von Nieukerk soweit solche bekannt:

Um das Jahr:

- 1218 Philippus.
- 1249 hermanus decanus
- 1296 Tilmanus Rector nova Ecclesia.
- 1314 Theodoricus Plebanus.
- 1377 Joh. Clucking pastor ter Nyerkirchen.
- 1435 Joannes Paschaert.
- 1453 Goedert van Hucfelom.
- 1487 Ludolphus oppe Graef.
- 1508 Joannes Steenhorst.
- 1547 henricus tho Bux pastor.
- 1574 Ludolphus Luytgens.
- 1595 Joh. Herk. Otto Michaelis pastor per Aliquat menses.
- 1609 Evert Everts genant hondonk.
- 1619—1648 Henricus Vossius Decanus Joannes Wessenburg.
- 1664—1674 Rolandus Strjbofsch.
- 1695 Joannes Dpgenbartelt.

1774

1706—1756 Gerhardus van der Heyden.

1756—1788 Severin Albouts.

1788—1834 Math. Hubrichs Jubilarius ex hinsbeck obiit
25. October 1834.

1835 Joh. Math. Brocker ex hinsbeck obiit 5. April 1866.

1866 Jacobus Strucken ex hinsbeck obiit 12. November 1894.

Seit der im Jahre 1837 erfolgten Einrichtung von Decanaten gehören Nieukerk, Aldekert, Sevelen und Hartefeld zum Dekanate Geldern.

So hat die Pfarrkirche zu Nieukerk am Schlusse des 8. Jahrhunderts zuerst aus dem Dunkel der Vorzeit austauchend, Freud' und Leid', friedliche und stürmische Zeiten all' die vielen Jahrhunderte hindurch mit unsern Vorfahren im ganzen Voigteier Ländchen gemeinsam durchlebt.

Die Raubhorden der Normannen, welche im 9. Jahrhundert unsere fruchtbaren Gefilde von der Maasmündung aus bis zur Mosel hin wiederholt sengend und brennend durchzogen, sind im Strome der Zeit untergegangen

All' die festgegliederten Günst- und Innungen des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, welche das Kunsthandwerk zu so hoher Blüthe gebracht, sind trotz ihrer musterhaften Organisationen allmählich in sich selbst zerfallen.

All' die berühmten, mächtigen Dynastengeschlechter, welche seit den Tagen der Kreuzzüge das ganze Mittelalter hindurch unsere Gegend bewohnten und belebten, sind fast ganz verschwunden.

All' die stolzen Thürme, Mauern und Zinnen unserer alten rheinischen Städte in der nähern und weitem Umgebung, welche in ihren oft riesigen Anlagen für die Ewigkeit schienen gebaut zu sein, sind in Trümmer gesunken, aber das alte, erhabene Gotteshaus, umstrahlt vom Glanze der Frömmigkeit so vieler heimgegangenen Geschlechter, hat alle entstehen sehen, hat alle überdauert.

Heute nach 1100 Jahren steht dasselbe, sich immer wieder erneuernd und verjüngend, wie im frischen Jugendkranze.

Ein heiliger Friede umweht das schöne edle Gebäude.

Möge die Pfarre Nieukerk das ihr anvertraute kostbare Kleinod wie bisher auch künftighin im Wechsel der Zeiten stets treu behüten und dasselbe unsern fernsten Nachkommen in demselben herrlichen Zustande wie heute überliefern, dabei aber auch im Geiste unserer Alvordern immerdar in Gottesfurcht und Tugend wandeln zum Wohle für Familie, Gemeinde, Staat und Vaterland.

in der Regel nur von dem celer
diener betreten wurde.

Durch die Lage des Stifft
jetzige gothische Kirche wenigsten
Stelle ist. Rechnet man nun
Kirche nur bis zum Jahre 1000
200 Jahre weiter zurück, so ka
mitten in die karolingische Per
das erste Gotteshaus hier seit
möglicherweise schon seit dem
Zeit bestanden.

Die Vergrößerung des n
statt und wurde im darauffol
Sakristei zur Kirche gezogen.
neuen Sakristeien gebaut..

1869 wurden die bemalten

Nach der nun beendigten
Kirche auch im Innern mit stül
kreuz und Stationsbildern, größte
geschmückt, so daß das alte, ehr
voller Pracht dasteht, für ferne
der Opferwilligkeit seiner Pfarre

Verzeichniß der Pfarrer von

Um das Jahr:

- 1218 Philippus.
- 1249 hermanus decanus
- 1296 Tilmanus Rector nova
- 1314 Theodoricus Plebanus.
- 1377 Joh. Clucking pastor ten
- 1435 Joannes Paschaert.
- 1453 Goedert van Hucelom.
- 1487 Ludolphus oppe Graef.
- 1508 Joannes Steenhorst.
- 1547 henricus tho Bux pasto
- 1574 Ludolphus Luytgenz.
- 1595 Joh. Herk. Otto Micha
- 1609 Evert Everts genannt ho
- 1619—1648 Henricus Vossit
- 1664—1674 Rolandus Strybe
- 1695 Joannes Dpgenbartelt.



the scale towards document

492
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.

hinsehen über

April 1866.
November 1894.
Tag von Detmold
zum Detmold

die des 8. Jhdts.
stammend, sind
die vielen Jhdts.
ganzen Zeitgenossen

9. Jhdts.
und die für
schon, sind in

in des 14., 15.
erst zu so sehr
genutzten al-

älter, welche die
hindurch unter
erschienen.

zu unferer alten
Umgebung, nicht
hiemen gehen zu
erhabene Gebirge
so vieler Tempel
alle überhand
immer wieder es
lange.

Beobachtungen
zu feineren Rind
des von feinen
welchen herrschen
im Gebirge unter
und manchmal zu
sind.

640

MBL 000640

